

Feuer, Wasser, Eisen – die Alte Schmelz in St. Ingbert

Sie ist ein industriegeschichtliches Kleinod des Saarlandes. Seit den 1730er Jahren wurde hier Eisen gewonnen und verarbeitet. Da man die Hütte stets auf dem neuesten Stand der Technik hielt, wurden ältere Installationen jeweils abgebrochen und mit Schutt verfüllt. Aber die Reste der wasserbetriebenen Hämmer und vermutlich auch des ältesten Hochofens sind noch im Boden erhalten. Seit 2004 finden Untersuchungen statt, die mit Überlegungen nach einer neuen Nutzung des Denkmal-Ensembles einhergehen.

von Christel Bernard

Die Alte Schmelz in St. Ingbert stellt ein Denkmal-Ensemble aus 250 Jahren Industriegeschichte der Saargegend dar. Dazu zählt auch die älteste erhaltene Werkssiedlung Südwestdeutschlands, die genossenschaftlich restauriert und bewohnt wird. Im Betriebsgelände stehen außer der Möllerhalle von 1750 rund 20 Industriedenkmäler, die größtenteils zur jüngeren Ausbauphase des Werkes vom Anfang des 20. Jh. zählen.

Bereits 1715 begannen Überlegungen des Grafen von der Leyen zur Nutzung der Eisenerzvorkommen bei St. Ingbert. Der Ort liegt in einem walddreichen Gebiet, und damals wurden vielerorts Glas- und Eisenhütten angesiedelt, um dem noch unter den Folgen des Dreißigjährigen Krieges leidenden Land wirtschaftlichen Auftrieb zu geben. 1732 erfolgte die Gründung des Eisenwerkes am Rohrbach, nachdem ein Unbedenklichkeitsgutachten bezüglich der Nutzung des Waldes vorlag. Bei der Betriebsaufnahme im folgenden Jahr bestand das Werk aus einem oberen Teil mit Hochofen, Frischhütte mit zwei Feuern sowie einem unteren Teil etwa 300 m Bach abwärts mit Frischhütte à zwei Feuer und Hammerwerk. Die produzierten Gusswaren und Schmiedeeisen wurden zur Mosel und zum Niederrhein bis Holland vertrieben, der große Teil ging jedoch nach Blieskastel, der Residenzstadt der Grafen von der Leyen.

1788 trat mit Philipp Heinrich Kraemer eine Familie auf, die über die längste Zeit hinweg die Geschichte des Werkes prägen sollte. Kraemer erwarb damals einen Anteil des Betriebes und wurde ab 1791 alleiniger Beständer der Hütte. Aus diesem Anlass wurde eine »Geometrische Carte über Das St. Ingbrechter Eissen Werk« angefertigt, die in Ergänzung steht zu einer Beschreibung von Umfang und Zustand des Werks von 1782. Beides sind hervorragende Quellen bei der archäologischen Erforschung.

Dampfmaschine und Hochofen

Nach 1797 florierte die Schmelz sowohl durch ihre Lage im linksrheinischen französischen Wirtschaftsraum als auch durch den Rüstungsbedarf. Das Werk blieb in den Händen der Familie Kraemer, die den Betrieb gezielt auf dem neuesten technischen Stand hielt. So wurde 1833 die erste Dampfmaschine in der bairischen Pfalz in St. Ingbert installiert. Sie machte die Produktion von der Wasserkraft unabhängig. Die Frischhämmer ersetzte man durch das wesentlich effizientere Puddelverfahren, und das erzeugte Eisen wurde in zwei Walzstraßen weiterverarbeitet. 1849 erhielt St. Ingbert einen Hochofen mit Mischbefeuerung aus Holzkohle und Koks, und Ende der 1850er Jahre folgten reine Kokshochöfen im Oberen Werk in der Nähe der St. Ingberter Kohlengrube mit einem zweiten Puddelwerk und einer Drahtstraße. Aufgrund unsicherer Rohstofflieferungen wurden 1880 die Hochöfen stillgelegt und fortan nur noch fremder Stahl verarbeitet. 1905–07 erfolgte nochmals ein umfassendes Erneuerungs- und Ausbauprogramm. Das Ende brachte die Stahlkrise, infolge derer man die Walzstraßen 1980 stilllegte. Heute wird im Drahtwerk St. Ingbert mit einer geringen Zahl von Beschäftigten Draht weiterverarbeitet. Seit 1988 steht die Alte Schmelz mitsamt der Werkssiedlung unter Denkmalschutz.

Erste Grabungen

Im Sommer 2004 bot sich die Gelegenheit, im Kernbereich der ehemaligen Eisenschmelze zu graben. Zunächst legte man einen Schnitt durch die Verfüllung des südlichen Raumes der Möllerhalle an. Man wollte ermitteln, ob der heutige südliche Giebel auf der Stützmauer steht, die bei einer Hüttenanlage des 18. Jh. zwischen der tiefer gelegenen Hochofen- und der höher gelegenen Beschickungsebene vorhanden gewesen sein muss. Leider führte der Schnitt noch nicht zu einer Klärung.

Im Rahmen der Planung eines neuen Funktionsgebäudes begann 2005 die Untersuchung einer kleinen Freifläche zwischen der benachbarten Feuerwehrrhalle (ehemaliges Kesselhaus) und der Alten Schlosserei, die bis heute noch nicht vollendet ist. Ziel war auch hier, die genannte Stützmauer und weitere industrielle Relikte im Boden nachzuweisen. In diesem kleinen Ausschnitt lassen sich eine Reihe von Gebäuden, Umbauten und technischen Installationen nachweisen, die in Zusammenhang mit den technischen Umwälzungen der ersten Hälfte des 19. Jh. stehen, und über deren Lage man dank der »Geometrischen Carte« von 1791 Anhaltspunkte hat: Angeschnitten wurde vermutlich die nordöstliche Gebäudeecke des abgebrochenen Kleinen Frischhammers, der allem Anschein nach im frühen 19. Jh. erneuert worden war, als man auch die Direktorenvilla 1807/08 (Dendrodatum) errichtete, daneben eine wenige Jahre später errichtete Esse, die zum Großen Hammer gehört haben könnte, sowie ein Kanal, der Wasser vom oberen Speicherbecken zum Wasserrad führte, um den Schmiedehammer anzutreiben. Alle Befunde erstrecken sich in Richtung der Feuerwehrrhalle. Die gesuchte Stützmauer scheint sich am nördlichen Rand der Grabungsfläche zu befinden.

Aufgrund des Vergleichs der Befunde mit den alten Lageplänen der Hütte sowie den Ergebnissen einer, für die Stadt St. Ingbert und die Landesdenkmalpflege durchgeführten, Bauforschung können interessante Einblicke in die technischen Installationen und deren Anordnung bzw. Umgestaltung gewonnen werden. Die bislang untersuchte Fläche, die nicht unterkellerte und zurzeit provisorisch genutzte Feuerwehrrhalle sowie die Möllerhalle befinden sich im unmittelbaren Kern des alten Werkes, wo Eisen erschmolzen, gefrischt, gegossen und geschmiedet wurde. Inzwischen kann man die Position des ersten Hochofens mit großer Wahrscheinlichkeit südöstlich der Möllerhalle annehmen. Schon heute lassen die Grabungsbefunde den Schluss zu, dass sich gut erhaltene Reste der verschiedenen Gebäude und Installationen unter den hohen Auffüllungen aus jüngeren Betriebszeiten der Eisenschmelze verbergen könnten. Hier bietet sich künftig Gelegenheit, tiefer in das Herz der alten Anlage vorzudringen. Vergleichbare Befunde sind heute nur noch an wenigen Stellen erforschbar, und auf der Alten Schmelz stellen sie einen Befund ersten Ranges dar.

Literatur

Harald Glaser, Die Alte Schmelz St. Ingbert. Industriegeschichtlicher Rundweg. St. Ingbert 2001.

Internet

http://de.wikipedia.org/wiki/Alte_Schmelz